

Ersteinst täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2.50,
durch die Post M. 2.60
per Quartal.
Anzeigen:
Bettstelle oder Raum 15 Pf.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pf.
Fernsprech-Anschluss Nr. 202.

Düsseldorfer Volksblatt.

Haupt-Expedition:
Bastionsstr. 14.
Filial-Expeditionen:
Marktstr. 5, Schadowstr. 35,
Friedrichstr. 28a,
Schützenstr. 1, Adlonstr. 299.
Agenturen:
Annoncen-Bureau in allen
größeren Städten.
Fernsprech-Anschluss Nr. 202.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Ch. Hüsgen in Düsseldorf. Druck und Verlag der Aktien-Gesellschaft Düsseldorfer Volksblatt in Düsseldorf.

Nr. 157.

Freitag, 13. Juni 1890 (Antonius von Padua).

24. Jahrg.

In der Militär-Kommission

Sind die Mehrforderungen des § 2 heute vorläufig bewilligt worden, nachdem Abg. Dr. Windthorst die Erklärung wiederholt hatte, daß seine und seiner Freunde Abstimmung provisorisch sei.

Die Ausichten, die Beseitigung des Septennats und den Uebergang zur zweijährigen Dienstzeit im Zusammenhange mit diesem Entwurf durchzuführen, haben sich wesentlich verschlechtert. Seit dem Eingreifen des Reichstages ist man allseits überzeugt, daß die Regierung entscheidenden Widerstand leisten werde und eine Art von Konflikt zu befürchten sei.

Auch derjenige, welcher lebhaft wünscht, daß der Reichstag sich in dieser Krise stark zeigen möge in Wahrung seiner Rechte und der Volkinteressen, darf sein Auge nicht den Umständen verschließen, welche den Positionen der Regierung günstig und den Bestrebungen des Reichstages ungünstig sind.

Wenn es sich um eine förmliche Entscheidung über den ganzen großen Plan der Heeresleitung handelte, den man als Durchführung des „Scharnhorstschen Gedankens“ zu bezeichnen pflegt, so würde es der Volksvertretung wesentlich leichter werden, die gemäßigten konstitutionellen und militärischen Zustände unbedingte aufrechtzuerhalten und einfach in das Gesetz hineinzuschreiben. Jetzt handelt es sich aber nur um eine Verneuerung von 18000 Mann, eine Forderung, die gute sachliche Gründe hinter sich hat und im Verhältnis zu den schon bestehenden Lasten verhältnismäßig klein ist, so daß man es leicht als eine unnatürliche Belastung dieses Gesetzes ausgeben könnte, wenn um der 18000 Mann willen eine Umgestaltung des militärischen Etatsrechtes und der ganzen Ausbildungsstufen verlangt würde.

Was die Septennatsfrage angeht, so kommt in Betracht, daß wir augenblicklich nicht am Ende, sondern in der Mitte einer Periode stehen, und daß 1888 die Gegner des Septennats eine dreijährige Periode angeboten haben. Den Widerstand gegen die geforderte jährliche Bewilligung würde man mit Berufung auf diese Umstände zu rechtfertigen suchen. Nachdem die Wähler 1887 dem Septennat zum Triumph verholfen haben, ist es natürlich der Volksvertretung viel schwerer geworden, die Regierung zum Verzicht auf die für sie angenehme längere Periode zu bewegen.

Bei der Frage der Entlastung des Volkes kommt es weniger auf die halben Maßregeln der Rekrutenvermehrung und des Dispositionsverlaufs, als auf die allgemeine Beförderung der Dienstzeit an. Nun ist es aber eine lähmende Thatsache, daß die militärischen Autoritäten die zweijährige Dienstzeit für ungenügend erklären. Wollte der Reichstag sie trotzdem unbedingte fordern, so würde der Widerstand als eine „patriotische Pflicht“ hingestellt und gegen den Reichstagsbeschluss die Behauptung ins Feld geführt werden, daß die Durchführung desselben Deutschland mehr- los und dem Verderben preisgegeben mache.

Es handelt sich nun darum, ob man trotz dieser ungünstigen Lage schon jetzt die Aufhebung des Septennats und die Beförderung der gesetzlichen Dienstzeit ohne Weiteres erzwingen soll, auf die Gefahr eines Konfliktes hin, oder ob man die jetzige Forderung von 18 Millionen unter Vorbehalt einer Resolution, wie sie der Abg. Windthorst für alle Fälle bereit gestellt hat, noch passiver lassen soll, um den Entscheidungslampf nötigenfalls bei einer späteren Forderung für den „Zukunftspfad“ aufzunehmen.

Es liegt eine hochwichtige, folgenreichere Frage vor dem Gewissen jedes Vaterlandsvertreters. Bei der eigentlichen Lage der Dinge ist es begreiflich, wenn auch immerhin bedauerlich, daß auch die Mitglieder des Centrums nicht ganz einig sind in der Abmessung dessen, was gegeben und rasch ist. Möge die Mäßigkeit sich der vorliegenden Schwierigkeiten bewußt bleiben und sich ein leidenschaftsloses Urteil wahren.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Juni. Die Militärkommission des Reichstages trat heute in die Spezialberatung der Vorlage, Abg. Dr. Windthorst beantragt folgende Resolutionen:

1) Die Kommission wolle die Erwartung auszusprechen beschließen, daß die verbündeten Regierungen Abstand nehmen werden von der Verfolgung von Plänen, durch welche die Heranziehung aller wehrfähigen Mannschaften zum aktiven Dienst durchgeführt werden soll, indem dadurch dem deutschen Reich geradezu unerträgliche Kosten erwachsen müßten, 2) die Erwartung auszusprechen, daß die verbündeten Regierungen in eine etwaige weitere Vorlage behufs Abänderung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des Heeres unter Aufhebung der Fristbestimmung des Septennats das Staatsjahr als Bewilligungsfrist aufnehmen werden, während der Reichstag es sich vorbehält, auch bei sonstiger sich ergebender geeigneter Gelegenheit die Durchführung dieser Abänderung der Frist zur Geltung zu bringen, 3) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine baldige Herabminderung der thatsächlichen Präsenzzeit bei der aktiven Armee, sei es durch Verlängerung der Rekrutenvermehrung, sei es durch Verneuerung der Dispositionsverlaufe einzutreten zu lassen, 4) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Einführung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen in ernsthafte Erwägung zu ziehen. — Beraten wird zunächst über § 2, welcher die vom 1. Oktober ab geltenden Formationen festsetzt. Bei der Infanterievermehrung wünscht Abg. Richter, daß die beabsichtigte Verneuerung der Stäbe vermieben würde. Der § 2 wird mit 20 gegen 8 Stimmen (Freisinnige, Volkspartei, Social.) angenommen. Abg. Richter stellt, daß die Mehrheit Willens ist, aus allgemeinen politischen Gründen die ganze Vorlage anzunehmen und hält deshalb eine weitere Einzelberatung für überflüssig. Abg. Dr. Windthorst erklärt die jetzige Abstimmung für eine provisorische. Abg. Richter sagt hinzu, daß er seine endgültige Entscheidung von der Bewilligung von Kompensationen abhängig mache. — Hierauf wird § 1, welcher die Friedenspräsenz vom 1. Oktober 1890 bis 31. März 1894 auf 486 983 Mann festsetzt, beraten. Hierzu liegen die erwähnten Windthorst'schen Resolutionen und der Antrag Richter (Festsetzung bis 31. März 1891) vor. Abg. Richter bemerkt, wenn sein Antrag jetzt abgelehnt werde, werde seine Partei denselben so lange einbringen, bis er angenommen werde. Abg. Dr. Windthorst will die jährliche Festsetzung so lange fordern, bis sie gesetzlich anerkannt sei. Bei Annahme des Antrages Richter sei die Annahme der Vorlage bereits gesichert. Die Verneuerung der Artillerie ersuche ihn überhaupt zu einer Kraftprobe nicht geeignet. Er wünsche auch alle Prinzipien zu wahren, aber jeden Konflikt zu vermeiden. Darum schiebe er den Kampf auf spätere Zeit auf. Nach weiteren, zur Sache selbst weniger wesentlichen Debatten, bemerkt der Kriegsminister, er könne zu den Resolutionen heute noch keine bestimmte Stellung nehmen. Sodann wird die Weiterberatung bis Montag den 16. d. vertagt, damit bis dahin die Abgeordneten sich mit ihren Wählern in Verbindung setzen können.

Ueber die künftige Gestaltung des Militärstraf- Prozeßverfahrens, welche zur Zeit Gegenstand der Beratung einer Kommission ist, wird dem „Frankf. Kurier“ aus München berichtet, daß von bayerischer Seite unentwegt am Prinzip der Öffentlichkeit festgehalten werden und nötigenfalls das Reservatrecht zur Anwendung gelangen wird; so sehr man in Preußen sich sträubt, glaubt man jedoch mit Rücksicht auf die allgemeine Stimmung, daß das öffentliche Verfahren thatsächlich zur Annahme kommt. Uebrigens wird die Regelung des Militärgerichts- wesens auch eine Neugekaltung der Gerichtsorganisation nach sich ziehen, und zwar in der Weise, daß ständige Divisionsgerichte gebildet werden, bestehend mit einem Direktor, zwei oder drei Richtern und einem Staatsanwalt. Als oberste Instanz soll für das ganze deutsche Heer ein gemeinsames Armees-Appellgericht treten, zu wel-

chem auch Bayern zwei oder drei höhere Richter zu entsendenden hätte.

Köln, 11. Juni. In bezug auf den 8. deutschen Lehrtrupp, der Pfingsten in Berlin abgehalten wurde, kann die „R. Vtg.“ Folgendes feststellen. Der Vorstand des Vereins hatte Herrn Dr. Dittes Maßigung anempfohlen, welche dieser auch versprach. Da er sein Versprechen nicht gehalten, so hat er das Gastrecht auf das schönste verlegt. Ferner haben sämtliche rheinische Delegierten sowohl gegen die religiösen als gegen die politischen Aeußerungen des Hrn. Dittes Einspruch erhoben und diesen zu Protokoll gegeben.

Waderborn, 10. Juni. In den Verhandlungen über die Sperr-Vorlage äußerte der Herr Kultusminister v. Goltz u. a.: „Auch hat das Domkapitel zu Waderborn in gleicher Weise (wie das General-Bistum) sich schlichtig gemacht.“ Demgegenüber ist die „R. Vtg.“ ermächtigt, zu erklären: „Diese Aeußerung des Herrn Ministers beruht auf einem Irrtum, da das hiesige Domkapitel keine Veranlassung hatte, über die Sperr-Vorlage einen Beschluß zu fassen und auch thatsächlich mit dieser Gesetzes-Vorlage sich nicht beschäftigt hat.“

Braunschweig, 12. Juni. In maßgebenden Kreisen werden die Gerüchte, daß Prinz Albrecht von der Regentenschaft zurückzutreten beabsichtige, als ungründlich bezeichnet.

Danzig, 11. Juni. In der Untersuchungsfrage gegen den früheren Landesdirektor Dr. Wehr ist nunmehr auch über den ehemaligen Rittergutsbesitzer Holz in Mummelbe die Untersuchungsfrage verhängt. Die Einlieferung des Herrn Holz in das hiesige Gefängnis ist gestern erfolgt.

Spandau, 12. Juni. Heute vormittag wohnte der Kaiser mit dem Kronprinzen von Italien und den königlichen Prinzen dem kriegsmäßigen Schießen der Militär-Schießschiele bei. Inzwischen hatte der Kaiser das vierte Garde-Regiment zu Fuß und das dritte Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth alarmieren lassen, welche in kürzester Zeit selbmarfchmäßig ausgedrückt vor dem Kaiser und dem Kronprinzen aufmarschierten. Später nahmen die Herren das Frühstück im Casino der Militär-Schießschiele ein; darauf Rittstey nach Potsdam.

Karlsruhe, 12. Juni. In der Zweiten Kammer erklärte der Kultusminister, die von den katholischen Mitgliedern gestellte Interpellation um Aufhebung des Altkatholikengesetzes und Regelung der Rechtsverhältnisse beantwortend, die Regierung sehe bei der gegenwärtigen Lage keinen Grund, ihrerseits eine Aenderung einer aus der Initiative der Stände herorgegangenen gesetzlichen Regelung anzustreben. Sie werde bemüht sein, etwaige Schwierigkeiten nach wie vor hinsichtlich des Gebrauchs der Kirchengebäude zu beseitigen.

München, 12. Juni. Wie der „Gann. Kur.“ erzählt, willigte der berühmte Chirurg Professor Kugbaur nach taktvoller Intervention des neuen Kultusministers in seine einjährige Pensionierung wegen Laubheit, hochgradiger Augenschwäche, Lähmung und Atrophie der linken Hand. Die Genehmigung dieses Antrages durch den Prinzregenten wird morgen publicirt.

Bassau, 4. Juni. Das hochwürdigste Ordinariat Bassau hat über den Seelgerückten der Diocese in einem Erlaß beauftragt, über nachstehende Fragen, die gemischten Ehen betr., Bericht zu erstatten: „1. Wie viele gemischte Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken oder Nichtchristen wurden in betreffenden Seelgerückten in den letzten 10 Jahren geschlossen und zwar wie viele mit und wie viele ohne Dispens des apostolischen Stuhles? 2. Sind bei den mit Dispens abgeschlossenen gemischten Ehen die gegebenen Versicherungen getreulich eingehalten worden oder nicht, in letzteren Falle, bei wie vielen sind diese Versicherungen verlegt worden; insbesondere wie viele katholische Ehegatten haben das Versprechen der katholischen Kindererziehung gebrochen, und wie viele selbst den Verlust ihres h. Glaubens erlitten? 3. In welcher Religion pflegen die Kinder aus gemischten Ehen, welche ohne Dispens geschlossen wurden

getauft und erzogen zu werden? Wie viele in solchen Ehen lebende katholische Ehegatten haben ihre Religion bewahrt, und wie viele sind davon abgefallen? 4. Wie groß ist die Anzahl der im Seelgerückten lebenden Katholiken, Altkatholiken und Ungetauften oder Nichtchristen?“ — Die liberale Presse, vorab die „Neuesten Nachr.“, sind selbstverständlich über diese Anordnung des Herrn Dr. v. Kampf wieder vollständig aus dem Häuschen, ähnlich wie bei dem Mißgheenerlaß des Herrn Erzbischofs Steigelm. Dr. v. Kampf ist jedoch nicht der Mann, der sich durch die liberalen Butausfälle beunruhigt fühlen dürfte.

Österreich.

Wien, 10. Juni. Wie das Vaterland berichtet, wurde an Stelle des zum Wiener Erzbischof ernannten apostolischen Feldvikars Dr. Grusch der Hofkaplan Koloman Belopotoky, Doktor der Theologie, Studien-Direktor im höheren Weltpriester-Bildungsinstitut zu St. Augustin, zum apostolischen Feldvikar ernannt. Der neue Feldbischof ist im Jahre 1845 zu Rosenburg in Ungarn geboren, machte seine theologischen Studien an der Universität in Innsbruck und wurde im Jahre 1868 zum Priester geweiht.

Wetz, 12. Juni. Die königliche Gerichtskasse hat das Urteil in der Temesovarer Boito-Affaire auf und ordnete eine erneute Verhandlung an.

Frankreich.

Paris, 12. Juni. Die Kammer hatte einen Ausschuß gebildet, welcher Vorschläge zur Sicherung der Wahlfreiheit auszuarbeiten sollte. Dieser hat beschlossen, alle Wahlsettel auf gleichartigem Papier drucken zu lassen, welches vom Staat hergestellt und geliefert werden soll. Coustant ist mit diesem Vorschlag einverstanden. — Die Kammer vertagte eine Interpellation wegen des unschuldig verurteilten Vortas und einen Antrag auf seine Entschädigung um 14 Tage. Eine Interpellation wegen der Interessen der französischen Anstifter in Tunisien wurde gleichfalls vertagt, nachdem der Minister des Auswärtigen bemerkt, daß der Beschluß des Vollsenates gegen die Zollfreiheit der tunesischen Erzeugnisse noch nicht endgültig sei.

Der Minister hat genehmigt die Verteilung von 1000000 Francs, den Ertrag der Lotterie von Vesèges, an die dortigen Bergleute und beschloß, die Vorlage betr. die Einfuhr aus Tunisien abzuhängen. Der Kriegsminister mocht den Schießpulver bei Ghalons bei, weshalb am Samstag kein Ministerrat stattfindet. — Die internationale Telegraphenkonferenz hat beschlossen, in Chiffre-Depeschen die Zahl der Zeichen eines Wortes von 10 auf 8 herabzusetzen. Telegraphiert darf werden in folgenden Sprachen: deutsch, englisch, französisch, spanisch, italienisch, holländisch, portugiesisch und lateinisch.

Nach einer Depesche aus Paramaribo soll Frankreich am 3. Mai Befehl von dem streitigen Gebiet längs des Flusses Lawa genommen haben. — Von den 15585 Bergarbeitern im Loirebecken stehen jetzt 8350 aus.

Spanien.

Madrid, 12. Juni. „Caffaro“ meldet, Ende Juli werde in Karlsbad eine Entree zwischen Capriot, Kalnoty und Crispi stattfinden.

Großbritannien.

London, 12. Juni. Polizeichef Monro hat seine Entlassung gegeben, weil der Minister des Innern mehrere von ihm gemachte Vorschläge nicht annahm. — Glasgow, 12. Juni. Stanley erhielt das Ehrenbürgerrecht und sprach sich in der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede über die Nachteile aus, welche aus dem Zurückziehen Englands oder Deutschlands aus Afrika entstehen würden. Sollte Deutschland gewonnen sein, Afrika zu verlassen, so würde das auch für das britische Unter-

Mercedes von Moron.

Von Lambert de Ste. Croix.

38 Autorisierte freie Uebersetzung von Philipp Freidank.

Mercedes atmete freudig auf. Die Antwort Raouls gab ihr neue Kraft, der drohenden Abspannung ihrer überreizten Nerven zu widerstehen. Ohne dem jungen Mann Zeit zu lassen, sich von der plötzlichen Ueberraschung zu erholen, fuhr Mercedes fort:

„Gestatten Sie mir noch eine zweite Frage, Herr Graf. Wollen Sie mir offen sagen? — Ihre Stimme ätzerte bei diesen Worten — „war die Ursache Ihres Streites mit dem Marquis die von mir gestiftete Schärpe, die Sie bei dem Rennen gewonnen haben?“

„So ist es, mein Fräulein.“

„Wußten Sie, daß dieselbe das Werk meiner Hände war?“

„Ich habe es erst später aus dem Munde des Marquis erfahren und...“

„Sprechen Sie nicht so viel, mein Herr, ich bitte herzlich darum,“ unterbrach die Marquise, „wir müssen Sie sonst verlassen.“

„Am Gotteswillen nicht,“ sagte Raoul, „lassen Sie Fräulein Mercedes doch noch hier bleiben, ich werde ihr alles mitteilen.“

Graf Ferrière war durch die Anwesenheit Mercedes so wonnemittelt und ihre Freimütigkeit hatte ihn so hingezogen, daß er entzückt von der Bestimmtheit ihrer Lebensanschauungen ein genaues Referat über seinen Streit mit dem Marquis erstattete, ohne etwas auszulassen oder hinzuzufügen.

Mercedes vernahm den Bericht Raouls mit unbeschreiblicher Bewegung. Sie las mit Entzücken aus den Berichten Raouls heraus, wie seine Neigung zu ihr entstanden und durch all die Prüfungen gewachsen war. Endlich schloß der junge Mann seine Darstellung, welche ihm sehr viel Anfeuerung verursacht hatte.

Mit holder Scham übergegangen, hatte Mercedes den mit Wärme vorgetragenen Bericht vernommen, der im Großen und Ganzen nichts anderes darstellte, als eine förmliche Liebeserklärung des jungen Grafen. Die Verwirrung raubte ihr vollständig die Sprache und es war ein Glück, daß

die würdige Tante ihrer mädchenhaften Scham zu Hilfe kam.

„Aber, mein Liebling, Du siehst ja, wie erschöpft der Herr Graf durch Deine Schuld ist; wir dürfen deshalb nicht länger weiter verweilen.“

„Nicht doch,“ warf Raoul ein. „Sie wissen gar nicht, meine Damen, um wie viel besser ich mich befinde, seit Sie gekommen sind.“

„Wir wollen Sie nicht weiter ermüden, mein Herr,“ betonte die Marquise etwas verdroffen über die Wendung, welche die Unterhaltung genommen hatte. „Wir werden vielleicht an einem andern Tage wiederkommen.“

„Du hast Recht, liebe Tante,“ fügte Mercedes hinzu und erhob sich. „Wir müssen nun gehen, Herr Graf,“ wendete sie sich an Raoul, „haben Sie herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit, mit welcher Sie meine Fragen beantwortet haben.“

„Und Sie werden den Marquis de la Montana nicht heiraten?“ frug Raoul mit zögernder Stimme.

Der unglückliche junge Mann konnte in seiner Herzensangst die Geliebte seines Herzens zu verlieren, diese Frage nicht zurückhalten, so sehr sie auch den sonstigen Gesprächen in der guten Gesellschaft widersprach.

Die Marquise, durch den heutigen Besuch in ihren Anschauungen über Schicksaligkeit schon schwer gekränkt, war durch diese Frage des Kranken nicht wenig irritirt, sie verlegte deshalb Mercedes fortzuführen. Raoul bemerkte die Absicht der alten Dame und sagte, getrieben von der Allgewalt seiner so lange zurückgehaltenen Liebe zu Mercedes, sich direkt an das junge Mädchen wendend:

„Sie würden mich so glücklich machen, wenn Sie die Bewerbung des Marquis de la Montana zurückwiesen. Ich glaube, das wäre wahrer Balsam für meine Wunde.“

Aber Mercedes vernahm seine Worte kaum mehr; ihre Tante hatte sie hinausgeführt und, veranlaßt durch die etwas laute Unterhaltung, war auch Schwester Celestine wieder in das Krankenzimmer getreten.

Raoul schloß sich durch die Aufregung sehr schwach. Der Konjul, welcher die beiden Damen im Salon erwartete, war nicht wenig überrascht, dieselben in so hoher Gemütsbewegung zu sehen.

„Wie ist der Besuch verlaufen, meine Damen,“ frug Reclerc beunruhigt.

„Ich fürchte, Herr Konjul,“ erwiderte Mercedes, „daß wir die Ursache eines Rückfalles gewesen sind. Nachdem Graf Ferrière alle meine Fragen in der größten Ruhe beantwortet hatte, ließ er sich nicht abhalten, fortgesetzt zu sprechen, bis wir durch unser Begehren ihn zum Schweigen zwangen. Bitte, treffen Sie sofort alle Vorkehrungen für den Kranken und erwählen Sie nirgendwo unsern Besuchs.“

Wir rechnen bestimmt auf Ihr Erwort.“

„Sie können auf meine unbedingte Verschwiegenheit rechnen, Fräulein v. Moron,“ beilegte sich der Konjul zu erwidern, welcher sich ernstlich über die Folgen des Besuchs zu beunruhigen begann.

„Wenn Sie Ihrer Liebeshuldigkeit die Krone aufsetzen wollen,“ setzte Mercedes ihrer vorherigen Bitte hinzu, „so haben Sie doch die Güte, uns täglich über das Befinden des Grafen auf dem Laufenden zu halten. Ich wäre unendlich, wenn mein Besuch den Zustand Ihres lieben Kranken verschlimmert hätte. Auf Wiedersehen, Herr Konjul, ich werde Ihnen immer dankbar dafür sein, was Sie heute für mich gethan haben.“

Mit diesen Worten reichte Mercedes Reclerc die Hand, welche derselbe galant mit seinen Lippen berührte.

Ehe die beiden Damen das Konjulggebäude verließen, relognozierte die Marquise die Straße de la Princesa, und da sie niemanden bemerkte, trat sie schleunigst aus dem Hause heraus.

Die beiden Damen gingen denselben Weg zurück, welchen sie im Herzuge eingeschlagen hatten und nach Verlauf einer knappen Stunde befand sich Mercedes wieder in ihrem traulichen Zimmer, um auf den Knien in heißem Gebete die Hilfe des Himmels für Raouls Genesung zu ersuchen.

11. Kapitel.

Die Empfindungen Mercedes.

Graf Ferrière erholte sich langsam von seiner Verwundung und der Art war erstaunt darüber, daß der Besuch Mercedes, den er niemals gefastet haben würde, keine bösen Folgen nach sich gezogen hatte.

Die Wunde Raouls begann zu verheilen, so daß der Arzt dem jungen Franzosen in Aussicht stellen konnte, daß er in etwa zehn Tagen den ersten Ausgang machen dürfte. Was Raoul betrifft, so war er durch den Besuch hoch-

erfreut und er fühlte sich durch denselben körperlich und seelisch gekräftigt; nur eine dunkle Ahnung, nur ein Schatten trübte sein Glück, es war die Frage, welche Mercedes an ihn bezüglich seines Vaters gerichtet hatte. Wie war es möglich, daß die Tochter des Herzogs von Moron Interesse an der Vergangenheit des Grafen Ferrière haben konnte! Welche Beziehungen mochten zwischen seinem Vater und dem Hause des Herzogs von Moron bestehen, daß Mercedes es wagte, ihm Raoul, am hellen Tage einen Besuch abzustatten und damit ihren guten Ruf auf das Spiel zu setzen.

Raoul brannte es auf die Seele, hinter dieses Geheimnis zu kommen und Mercedes um die Gründe ihrer Frage anzugehen.

Der Herzog von Moron war nach dem Antritte mit seiner Tante nach dem Kasino gegangen, um dort den Marquis de la Montana zu treffen. Er gedachte bei ihm die näheren Umstände zu erforschen, welche der ärgerlichen Scene auf der Alameda vorangegangen waren. Der Marquis war nämlich seinen Fremden nach dieser Richtung hin bisher geflissentlich aus dem Wege gegangen.

Der alte Gehlmann hatte sich gegen seine Tochter in einen hohen Grad von Erregung hineingezögert, und der Widerstand, den sie der Vermählung mit dem Marquis entgegensetzte, zeigte ihm nur zu deutlich, daß sie denselben haßte, den Franzosen aber liebe.

Im Kasino traf er den Marquis beim Billardspiele. Welche Gemütsruhe bei seinem künftigen Schwiegersohn nach der aufregenden Scene mit Mercedes.

Beim Eintritt des Herzogs verließ die la Montana seine Partie und begrüßte den Eintretenden herzlich.

„Wie befindet sich Mercedes?“ frug de la Montana mit großer Teilnahme.

„Danke, gut,“ erwiderte der Herzog mit einem gewissen kalten Stolz im Stimmfalle, „aber ich möchte von Ihnen einige Erklärungen erbitten, Juan. Wir wollen aber in diesen Nebensalon gehen, um uns da ungestört allein unterhalten zu können.“

(Fortf. folgt.)

Belohnung und das freche Leugnen der Angeklagten. Das Urteil lautete gegen alle drei Angeklagte auf 3 Jahre Gefängnis, auch wurden die Bürgen gleich in Haft genommen, zur Warnung für alle Messerhelden. — Mops Gr., Klempner aus Düsseldorf erhielt ein Jahr Gefängnis wegen Stillschleppens. Die Verhandlung dauerte 1 1/2 Stunden. — Der zu Gladbach wohnende Severin S. hat am 25. März die Fabrikarbeiterin Maria Schroers durch einen Messerstich in der Hand verletzt. Wegen dieser Mißhandlung erhielt er ein Jahr Gefängnis, auch wurde er gleich verhaftet. — Der schlaffen Körperverletzung waren angeklagt, der Maurer Johann Kl. und der Handlanger Rudolf S. aus Gladbach. Dieselben richteten an einem Bau ein Gerüst, ein Kegel brach davon und der Handlanger Dominikus de Bork fiel herab und wurde bedeutend verletzt. Die Strafkammer verurteilte den K. zu 50, den S. zu 30 Mark Geldstrafe. Der Strafantrag des Herrn Staatsanwalts lautete auf je 30 Mark.

* **Neus**, 12. Juni. Heute fand die Einführung des neuen Bürgermeisters Herrn Gertrudsfors Engelbert Kilmann statt. Die Stadt ist durch Gärten, Alleen, Föhnen und zahlreiche Wälder auf sehr feinfühlig geschmückt. Die Tagesblätter bringen längere Festartikel und Festgedichte. Es herrscht die gedehnte Stimmung. — Die „Neuer Zeitung“ berichtet: Im Vorjahre hatten wir bekanntlich eine so günstige Futterernte, daß die Summe, welche bei den städtischen Grasverkäufen erzielt wurde, sich um circa Mk. 15500 niedriger stellte, als diejenige des Jahres 1888. In diesem Jahre herrschte noch so möglich ein größerer Futterreichtum als im Vorjahre, so daß das Resultat des vorergriffenen ersten städtischen Grasverkaufs, von 295 Morgen Mk. 9799, also pro Morgen Mk. 33,22 gegenüber der Einnahme von Mk. 10777, also pro Morgen etwa Mk. 36,87, welche im Vorjahre aus den gleichen Parzellen erzielt wurde, noch verhältnismäßig günstig zu nennen ist. Der Erlös aus den 295 Morgen ist demnach um Mk. 1078 geringer als im Vorjahre. In den obigen Summen sind die 10 pSt. Schlaggeld nicht einbezogen.

* **Stadtsache**, 10. Juni. Einen niederträchtigen Streich beging gestern Abend ein bis jetzt nicht ermittelter Mensch. Auf der Straße von Genslein nach hier traf ein Hühnerknecht von hier, der an dem Zuge Schaffnerdienste versah, in einem Coupé drei Personen, junge Burichen, ohne Hülfe und stellte ihnen dafür pflichtgemäß Befragung in Aussicht. Als er darauf das Coupé verließ, erhielt er plötzlich von einem der drei Burichen unerwartet einen so heftigen Stoß, daß er vom Krüchtritt herab auf den Bahndamm stürzte und durch den Fall schwere Verletzungen erlitt. Da die rasche That erst bekannt wurde, nachdem die Thäter längst an ihre Bestimmungsorte angelangt sein mochten, ist es noch ungewiß, den wahren Namen zu ermitteln.

* **Verleumdung**, 9. Juni. Eine komische Verwechslung brachte vor einigen Tagen den hiesigen Rechtsanwalt Herrn Petrasch in eine unangenehme Lage. Derselbe wollte sich nach dem in Gode vor Gericht als Verteidiger in seiner Angelegenheit aufgetreten war, von dort in seiner Eigenschaft als Konkursverwalter über das Vermögen der Witwe Thönesen, die infolge der Zahlungsunfähigkeit ihrer Söhne (Goldfischer, Thönesen) ebenfalls in Konkurs geraten ist, nach dem Hofe St. Joh. gehen, wo die Gemeindefunktionäre sich aufhielt. Da zu der Unterredung Herr J. Th. ebenfalls zugegen werden sollte, telegraphierte der Herr Rechtsanwalt von Emmerich aus nach Wieren: „Bin im Hotel... in Emmerich zu sprechen.“ Unglücklicherweise kam das Telegramm mit der verfallenen Unterschrift „Petrasch“ in Wieren an. Natürlich mußte jetzt die Polizei vermuten, daß der Abwesende der Derselbe der entlassene und rechtslos verfolgte Sulfas Thönesen sein könnte und da das Signalement ziemlich mit dem Aussehen des Herrn Petrasch übereinstimmte, so wurde in Emmerich das Hotel von der Polizei umstellt und Herr P., als er in einen Wagen einsteigen wollte, von dem Polizeibeamten gebeten, ihm zum Bürgermeisteramt zu folgen. Erst nach längerem Warten, wobei die Polizeibeamten jeder seiner Bewegungen mit Auszügen folgten, und nachdem er durch Vorlegung der Steuer Akten und der mitgenommenen Amtsakten (Höbe und Baretz) sich ausweisen konnte, wurde Herr P. wieder freigelassen.

* **Kempen**, 9. Juni. Die Vorbereitungen zu dem am 19. Juni hierher stattfindenden Jubelfeste des Leberechtmarers sind in vollem Gange. Aus der Bürgerchaft haben sich Komitee gebildet, welche für die Festlichkeiten Quartiere beschaffen und die Vorbereitungen zum Fest treffen. Der Stadtrat wählte ebenfalls eine Kommission, bestehend aus den Herren Köhner, Kramer, Höben und Bürgermeister Blum. Derselben wurden 300 Mk. zur Ausschmückung der Straßen usw. zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Festteilnehmer wird eine sehr große sein; zum Festessen haben sich bis jetzt etwa 450 Herren fest angemeldet. Von den Senatoren der Leberechtmarer werden 4 ernannt, welche bei der Gründung des Seminars in daselbst eingetretten sind. Vertreter der Provinzial-Schulkollegien und des Kultusministeriums werden gleichfalls der Feier beimohnen, welche eine so großartige zu werden verspricht, wie Kempen sie bisher nicht sah.

* **Duisburg**, 12. Juni. Auf der Strecke Hochfeld-Speldorf am Duisburger Kirchhof erglückte heute mittag ein Güterzug und führte den Damm hinunter. Der Lokomotivführer und ein Bremser wurden verletzt.

* **Solingen**, 11. Juni. Aus eigener Initiative hat sich in der Bürgermeisterei Wald ein Verein „Volkswohl“ zur Beschaffung billiger und guter Lebensmittel und zur Belebung über zweckmäßige Ernährung gebildet.

* **Wipperfürth**, 12. Juni. Unter den Viehbeständen der Gutsbesitzerin Witwe Fr. Garweg in Wipperfürth, des Adlers Heinrich Müllers zu Gleich, sowie des Müllersgutsbesizers Hob. von Rath zu Sechtem ist die Maul- und Klauenpest ausgebrochen.

* **Köln**, 9. Juni. Sechs hiesige Zahntechniker waren angeklagt, durch unbedingte Zulassung eines Titels („Zahnarzt“), „Doktor“ und dergleichen gegen § 147 3 der Gewerbeordnung verstoßen zu haben. Gegen zwei der Angeklagten wurde auf Freisprechung, gegen drei auf je 30 Mark und gegen einen auf 50 Mark Geldbuße erkannt. Die Verurteilten haben Berufung eingelegt, da verschiedene Gerichte in dieser Angelegenheit anders entschieden haben.

* **Köln**, 11. Juni. Ein verheirateter Mann wollte gestern von seinem Schwiegerater in dessen Wohnung eine Summe Geldes leihen. Dieser schlug ihm, wie dem „Stadt-Anzeiger“ mitgeteilt wird, die Bitte ab, worauf der Abgewiesene einen Revolver aus der Tasche zog und sich in den Mund schob. Die Kugel trat am Hinterkopfe wieder heraus. Der Schwiegerverletzte wurde nach dem Bürgerhospitale geschafft, wo er nach kurzer Zeit starb.

— In der Bibliothek des städtischen Kunstgalerievereins verlangte gestern ein Mann aus dem Volke (er kam aus dem Eingangsgebäude) ein interessantes Buch. Man reichte ihm ein solches mit allerlei schönen Bildern und Bildchen. Der Mann blätterte ein paar Minuten darin herum, gab es dann zurück und fragte: „Haben Sie keine hübslichen Dinger?“ Und er sah dabei gar nicht böshaft aus.

* **Bonn**, 12. Juni. In der Kirche auf dem Kreuzberg ist seit einigen Tagen am Hauptaltar an Stelle des alten Bildes von den japanischen Martyrern ein neues Gemälde von Joh. Ad. Graf aus Düsseldorf, die Kreuzigung darstellend, angebracht worden.

* **Worms**, 9. Juni. Die Anordnung, wonach bei nicht pünktlicher Zahlung des Schulgeldes an den höheren Schulen der in Rückstand befindliche Schüler für die Dauer des Rückstandes vom Schulbesuche auszuscheiden ist, hat bereits praktische Anwendung gefunden. An einem städtischen Gymnasium ist vom 2. Juni ab der Besuch der Klasse elf Schülern untersagt worden. Ueber die Anordnung selbst mag man denken, wie man will, die Art der Ausführung erweckt ernste Bedenken. Jeder Familienvater, so schreibt man der „Rhein. Volkszeitung“, das Betreten seiner Kinder gegenüber die ihn drückenden Sorgen möglichst zu verbergen; denn mit der materiellen Verhältnisse seiner Eltern soll das Kind wenig als irgend möglich zu thun haben. Wie peinlich muß es aber berühren, wenn die Kinder durch den Verfall von verarmter Klasse aufgedrängt werden, vor dem Direktor zu erscheinen und von diesem dann den Schülern erfindet wird, bei mangelnder Zahlung sei ihnen vom folgenden Tage ab der Zutritt zur Klasse untersagt! Häufig das Kind verläßt das Schulgelände? Will man die nun ein Mal ins Leben gerufene Maßregel durchführen, dann benachteiligt man die Eltern weitestgehend hinsichtlich von dem drohenden Ausfall. Die jetzt beliebte öffentliche Meinung kann durchaus nicht gebilligt werden.

* **Castrop**, 8. Juni. Auf Reche Graf Schwerin ist gestern die neue unterirdische Wasserföhnenanlage, gebaut von der Eisenbahn-Bauverwaltung in Dülmen, in Betrieb gesetzt worden. Es ist dies die vierte derartige Maschine, welche im Kohlenreviere im Betriebe sich befinden. Die erste, von derselben Firma geliefert, arbeitet seit 1885 auf Reche Pring Regent in Bochum. Zwei weitere Maschinen dieser Art stehen auf den Rechen Karl und Anna in Alleneine und stammen von Gutehoffnungshütte in Sterkerade. Die jetzt auf Reche Graf Schwerin eingebaute Wasserföhnenmaschine sieht auf einer Sohle 500 Meter unter Tage und erhält ihr Druckwasser von Tage aus zugeführt. Allen Anzeichen nach sieht diese Maschine in Zukunft eine allgemeine Anwendung bevor, da dieselben bei räumlicher Behinderung viel leichter aufgebaut werden können, weniger Reparaturen unterworfen und billiger sind als gewöhnliche Wasserföhnenmaschinen. Ein besonderer Vorzug dieser Maschinen ist auch noch der, daß jede Dampfleistung nach der Grube in Begall kommt und infolge dessen keine weitere künstliche Wärme erzeugt wird, die Wetterführung also begünstigt ist.

* **Brackwelle**, 11. Juni. In dem Dorfe Huelle hat der Fischer Heilenhaus seine Frau und sich selbst mit einem Brodmesser den Hals durchgeschnitten. Die beiden Geleute wusch er drei Jahre verheiratet waren, lebten nicht im besten Frieden. Heilenhaus war dem Trunke ergeben und mißhandelte seine Frau derauf, daß diese sich gezwungen gesehen hatte, die Ehecheidung zu betreiben. Es kam jedoch wieder zur Veröhnung und der reuige Gatte ging nach Bielefeld, um die Kosten des Prozesses zu bezahlen. Die Ausgabe muß der Mann in seine alte Leidenschaft gestürzt haben; denn als er zurückgekehrt war, benutzte er den ersten Augenblick des Alleinseins mit seiner Frau zur Vollbringung des Doppelmordes. Wenige Augenblicke nach der That fand die Schwester des Mörders die beiden Leichen.

* **Witten**, 12. Juni. Herr Dr. med. G. Haarmann-Bonn, ein geborener Witterer, früherer Reichstagsabgeordneter für Bochum, ist als Bürgermeister der Stadt Witten bestatigt worden.

* **Dortmund**, 9. Juni. Ein schreckliches Vorkommnis wird hier aus dem benachbarten Bergheim erzählt. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag schlügen mehrere rübe Burichen, man sagt vier, an dem Haupte des Arbeiters Schäfer daselbst einige Fensterhebeln entzwei, was den in dem Hause wohnenden Bergmann Eisenknecht, einen als unerschrocken bekannten kräftigen Menschen und gebürtigen Ringer und Turner veranlaßte, aus dem Bette aufzustehen und die Burichen zur Rede zu stellen. Er wurde aber angegriffen und übermächtig und durch Messerhiebe namentlich durch Durchschneidung der Sehnen am Obersehenf derart verletzt, daß er alsbald an den Folgen der Verletzung verstarb. Der inwischen zur Hilfe herbeigekommte Hausgenosse Schäfer wurde gleichfalls durch einen Messerhieb in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Drei der Burichen wurden alsbald verhaftet.

* **Dortmund**, 8. Juni. Eine wichtige, das Krankenwesen betreffende Entscheidung hat die hiesige Staatskammer für sich gefällt. Die „Kreuzzeitung“ berichtet: Ein hiesiger Baunternnehmer ließ durch seine hiesiger Ortskrankenkasse angemeldete Leute im Aplerbecker Bezirk, also an der dortigen Eisenbahnstation, einen einjährigen Anstellung in der Aplerbecker Kasse nicht für nötig, da laut Ministerialordnung die Hausarbeiten nicht am Orte der Baustelle angemeldet zu werden brauchen, wenn sie am Sonntag des Baubetriebes angewendet sind. Die Aplerbecker Krankenkasse belegte jedoch den Baubetrieb mit einem Strafbußmandat; das Schöffengericht sprach ihn frei und ebenso die Staatskammer, letztere unter Bezug auf die erwähnte Ministerialverordnung. Das Oberlandesgericht hielt jedoch diese Verordnung, die vorübergehende auswärts Beschäftigung annehmend, nicht für zureichend; es vorübergehende Arbeit sei z. B. Schneeföhnen, nicht aber der monatlange Bau eines Ringofens anzusehen. Die Staatskammer mußte nun diese Auffassung annehmen, sprach aber auch frei wegen einschuldigen Irrtums.

* **Nach Westfalen**, 9. Juni. Die Regierung zu Arnberg hat für den ganzen Umfang ihres Bezirks eine Polizeiverordnung erlassen, nach welcher jugendliche Personen — männliche bis zum 17., weibliche bis zum 16. Lebensjahre — zu öffentlichen Tanzlustbarkeiten nicht zugelassen werden dürfen. Falls sich solche jugendliche Personen doch auf einer Tanzlustbarkeit befinden, werden sowohl der Unternehmer, als auch der Wirt in eine Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder in entsprechende Haft genommen.

Vermischtes.

* **Berlin**, 11. Juni. Die deutsche Reichsbank war gestern Schaulplatz eines frechen Raubankfalls. Der Handelslehrling C. hatte bei der Reichsbank einen Taubenschlüssel in zehn Hundertmarkstücke wechseln lassen. Als er die Scheine in der Hand haltend, die Treppe hinabstieg, begegnete ihm ein blonder junger Mann, der sich bei C. nach dem Geldschlüsselholer J. Salomon erkundigte. Er beschrieb die Lage und wollte sich entfernen, als er plötzlich von dem Unbekannten einen Schlag in das Gesicht erhielt. Gleich darauf sah er, wie der junge Mann einen Verlock machte, ihm die Banknoten zu entreißen. C. leistete erfolglos Widerstand, der Attentäter ergriff die Flucht und entkam.

* Bei der Besichtigung der Truppen auf dem Vorderberg wurde dem Kaiser am Montag demnach ein Unfall zugefallen. Der Kaiser hatte sich in Gemeinschaft mit dem Kronprinzen von Italien an die Spitze des 1. Garde-Infanterieregiments gestellt, um bei den Attanten die Hindernisse mitzunehmen. Dem Sprung über den Wassergraben machte sein Pferd aber zu kurz und kam infolge dessen mit den Hinterfüßen in den Graben. Der Kaiser hielt sich aber im Bügel und das Pferd sprang aus dem Graben heraus, worauf der Kaiser darauf verstand, die übrigen Hindernisse zu nehmen. Weniger Glück hatte eine Wiederkäuflerin, welcher in einem Wassergraben geworfen wurde und nachher wie mit Lehm beschmiert ausah.

* **Potsdam**, 11. Juni. Wie die Kreuzzeitung meldet entstand heute Mittag auf dem Strohhof des Pferdestalles der Leib-Schwarztruppen des Garde-Infanterieregiments Feuer. Sämtliche Pferde wurden getötet. Nach kaum einer Stunde war der Brand gelöscht. Während des Feuers entkamen unter dem Publikum eine unruhige Bewegung, die das Einschreiten der Polizei und die Verhaftung eines Arbeiters veranlaßte. Als dieser auf dem Neubau entflohen, verfolgte ihn ein Schützmann und verletzte dem sich Wehrenden einen Gegenstand in den Leib, infolgedessen der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Bonn**, 10. Juni. Vor der Strafkammer wurde gestern und heute ein Sozialistenprozess verhandelt. Der Steinkohlen-Unternehmer aus Wargen wurde wegen Majestätsbeleidigung, Vergehens gegen die öffentliche Ordnung und Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Mainz**, 12. Juni. In der verflochtenen Nacht wurde von einem Polizeiwachmeister in der Nähe der Ratmannstraße ein Soldat betrogen, der sich in schweren Drobungen gegen einen hohen Offizier der hiesigen Garnison erging. Der Wachmeister sah sich infolge dessen veranlaßt, eine Militärpatrouille herbeizuholen, um den Soldat arreztieren zu lassen. Als die Patrouille kam, rante der Soldat sowohl den Wachmeister als auch einen Soldaten der Wache über den Haufen und lief direkt nach dem Meinen zu, in den er sich stürzte. Trotz aller Rettungsversuche konnte er nicht mehr aufgegriffen werden.

* **Nürnberg**, 12. Juni. Nach dem „Frank. Kurier“ brannten in den oberfränkischen Ortsteil Steinbach 49 meist von unverschuldeten Fabrikarbeitern bewohnte Häuser ab.

* **Berlin**, 2. Juni. Eine fürchterliche Feuerbrunst hat gestern in den Werch-Maleischen Häusern gewüthet. 1000 Häuser und 2 Kirchen sanken in Asche; in den Flammen fanden 20 Menschen ihren Tod. Mitleidige Getaugtes waren Röhrenkommandos aus Tagil und Jekaterinburg abgeschickt worden. Wie vermeldet, sollen in der benachbarten Fabrik ca. 10 Menschen im Feuer umgekommen sein. Nach einer andern Version sollen vollständig vernichtet sein: 3000 Häuser, 4 Schulen, 3 Krankenhäuser, 3 Kirchen, die Kaufhäuser und 40 Personen in den Flammen den Tod gefunden haben. 18000 Personen sind durch diese Feuerbrunst brotlos geworden und bedürfen unersättlicher Unterstützung.

* Die im Gouvernement Minsk belegene, größtenteils von Juden bewohnte Stadt Dawid-Gorodok wurde von einer furchtbaren Feuerbrunst heimgesucht. 700 Häuser, die katholische Kirche, zwei Synagogen und die Post wurden, wie die „Post“ berichtet, eingeeicht. Tausende von Menschen sind brot- und obdachlos.

* **Genau**, 9. Juni. Wie dem „Daily Echo“ telegraphisch wird, ist hier ein Engländer namens Henry Layds von einer Schildwache erschossen worden. Der Engländer war bei einem Spaziergang auf verbodene Wege geraten, hatte dreimalige Anrufen der Wache nicht gehört oder noch verstanden, worauf die Wache schoß und nur zu gut traf.

* **London**, 4. Juni. Gestern Abend verammelten sich in der Grays Inn Tavern (High Holborn) eine Anzahl von katholischen deutschen Herren aus den gebildeten Kreisen, um zur Konstitutionierung eines Kaffinos zu schreiben, welches sowohl hier anzufrühen, als den zeitweise hier weilenden katholischen Landleuten ein Sammelpunkt werden soll. Darüber, daß ein solches Kaffino in dem mit deutschen Vereinen aller Schattierungen schon zu viel gelegenen London eine Notwendigkeit sei, herrschte nur eine Stimme. Lange Debatten waren nicht notwendig, um einen Beschluß herbeizuführen; einmütig erklärten alle Anwesenden ihren Beitritt. Verschiedene der Eingeladenen, die am Eröffnen verhindert waren, meldeten sich schriftlich. Zum ersten Präsidenten wurde Herr Dr. Berres, Pfarrer der deutschen Gemeinde hierherber, gewählt. Hauptsächlich wird sich das Kaffino bald auch in der Heimat viele Freunde erwerben, denn es geht nicht bloß darauf los, in der Fremde für die deutsche Gemütslichkeit zu sorgen, sondern verleiht auch noch andere Zwecke, deren Wichtigkeit in die Augen springen. Es soll demnach ein junger Mann ein Hauptzweck sein, der nirgendwo notwendig ist als hier. Mancher Familienvater wird seinen Sohn mit größerer Ruhe in dieses Babylon ziehen lassen, wenn er ihn in einer katholischen Gesellschaft wissen kann. Ferner wird das Kaffino seinen Teil dazu beitragen, um die inhumanen Maschinen der sog. Schlittenfabriker (d. h. Verleger, welche sich von deutschen Fabrikanten Waren kaufen lassen und nicht bezahlen) aufzuheben und wird zu dem Zwecke ein Auskunftsbüro eröffnen. Die geeigneten Kräfte für dasselbe sind schon gewonnen.

* **London**, 6. Juni. Der Gerichtshof von Alesford hat gestern den Baron v. Balby zu einem Monat Zuchthaus verurteilt, weil er bei der Mißhandlung eines Gärtners namens Frederik Stimm im Juli v. J. Verhältnisse geleistet hat. Der Baron hatte Hockley House, einen schönen Landhofsitz weit von Winchester, gemietet und führte dort in Gesellschaft von Londoner Sportsleuten ein fröhliches Leben. Eine Schwester des Stimm war eines seiner Dienstmädchen. Als dieselbe den Dienst verließ, konnte sie ihr Geld nicht erhalten, worauf Stimm einen gerichtlichen Zahlungsbefehl erwirkte und auf diese Weise auch das Geld erhielt. Dies ärgerte aber den Baron. Er lud Stimm in sein Haus ein unter dem Vorwand, ihn für seine Mühe entschädigen zu wollen. Als der Mann aber erschien, wurde er auf Anstiften des Barons von dessen Dienern in eine Festschloßkammer geschleppt und dort so lange untergetaucht, bis ihn ein Vorübergehender befreite. Der Baron gab dem Mißhandelten später einen Gehalt von 35 Mk., um die Sache zu verdecken, aber der Gehalt wurde nicht bezahlt. Der Baron floh darauf und wurde erst vor 14 Tagen in einem Londoner Hotel verhaftet.

* **Wipperfürth** über das zweite deutsche Bundesfest. In der illustrierten Festzeitung für das zweite deutsche Bundesfest, das anfangs Juli in Berlin stattfindet, findet sich auch ein Beitrag von Julius Stettenheim: Wipperfürth vertritt vor allem, daß er sich ungern über ein solches Fest verbeile; er sei überhaupt im Sommer nicht gern ein Schriftstücken, eher im Winter. Dann aber erheben sich ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Metropole sofort einen Aufseher bestiegen hätte, konnte er doch erst nach langem Herumirren in dem Hotel „zu den fünf Milliarden“ ein enges Zimmer finden, in welchem kaum hundert Bänzen Platz hätten. Aber reichlich wurde Wipperfürth durch das rauchende Festleben entschädigt: „Ja, Berlin ist ein Schützenfest zu Friedrich, da er nicht über Treffer, sondern über Treffer zu berichten genötigt ist, während man doch bei den Bundesfesten keine Wunden, sondern nur Menschenleben sehen. Inzwischen erklärt sich Wipperfürth doch schließlich bereit, über das Bundesfest gegen einen Vorschlag von 50 Mark, der umgeben abzufeuern sei und ihn sicher treffen werde, zu schreiben. Sodann malt Wipperfürth das Zukunftsbild der Festen des Schützenfestes in großen Zügen. Troßdem er nach seiner Ansicht in der deutschen Met

